

Die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte und die Zulassung der Kinder zum Abendmahl

„Theologisch gibt es doch keine Argumente mehr, Kinder nicht zum Abendmahl zuzulassen, eigentlich müsste das Abendmahl mit Kindern ruck-zuck überall eingeführt werden. Und dann kommen nur irrationale Argumente dagegen“, klagte neulich eine Pfarrerin. Was sind dies für irrationale Argumente? Sind sie wirklich irrational, oder liegen sie auf einer anderen Ebene, die wir bisher nicht ausreichend ernst genommen haben?

Nennen wir die bekanntesten Argumente, die auftauchen:

- Kinder müssen auch warten lernen!
- Kinder müssen das Abendmahl würdig feiern können.
- Die Konfirmation ist für mich ein bedeutendes Ereignis gewesen, dies soll mein Kind auch erleben.
- Wir verschenken das Abendmahl.
- Heute wird den Kindern alles erlaubt, jetzt auch schon das Abendmahl.
- Wir waren mit 14 Jahren erst reif zum Abendmahl.
- Die Kirche öffnet sich für jede Mode, nichts hat mehr Bestand und nichts ist mehr verlässlich.
- Für mich war die Zulassung zum Abendmahl ein wichtiger Lebensabschnitt, ich hatte das Gefühl, erwachsen zu werden.
- Wir machen den Katholiken alles nach, jetzt dürfen die Kinder auch schon bei uns zum Abendmahl.
- Die Kinder verstehen doch gar nicht den Ernst des Abendmahls, da braucht es schon den Unterricht. Wir haben den Respekt erst lernen müssen.

Viele dieser Aussagen spiegeln eigene Lebenserfahrungen der Menschen wider. Das Abendmahl hatte für sie zeitlebens einen hohen Stellenwert, und sie sorgen sich, dass dieser Stellenwert nicht gewahrt wird oder sie sogar etwas Wichtiges – nämlich *ihre* Abendmahlsfeier – verlieren.

Die Ebene lebensgeschichtlicher Prägung ist bisher in der Diskussion um das Abendmahl mit Kindern zu wenig beachtet worden. Es waren und sind die Argumente „aus der zweiten Reihe“, die einerseits in der theologischen Diskussion locker vom Tisch gewischt worden waren und die andererseits vor Ort in den Gemeinden die Zulassung mancherorts so schwer machten und machen.

Gemeindeglieder fragen sich, positiv gesprochen: Wie kann etwas, was für uns so bedeutend und wichtig mit der Konfirmation verbunden war, nun so einfach verändert werden? Werden wir um unser Abendmahl betrogen? Hat man uns etwas vorgemacht? Möchte man leichtfertig – wegen der Einbindung der Kinder – auf unser altes und vertrautes Abendmahlsverständnis verzichten?

Um hier weiter zu kommen, müssen wir die lebensgeschichtlich bedingten Anfragen genauso ernst nehmen wie die scheinbar einfacheren grundsätzlichen theologischen Klärungen und Gründe. Letztlich sind alle lebensgeschichtlichen Anfragen mit dem eigenen Glauben, also mit der eigenen Spiritualität, verbunden und damit legitime theologische Anfragen. In gelebtem Glauben verbinden und vermischen sich die Ebenen theologischer Norm und persönlicher Überzeugung.

Es gilt also zu akzeptieren, dass manche Argumente gegen das Abendmahl mit Kindern nicht dadurch erledigt sind, dass ihnen eine zutreffende theologische Antwort gegenüber gestellt wurde, sondern es bleiben offene Fragen aus der Glaubensgeschichte vieler Menschen, die einer neuen Annäherung und einer gemeinsamen neuen Suche, einer Begegnung und einer Antwort bedürfen.

Wichtig ist nun für das Miteinander und die Klärung der Abendmahlszulassung der Kinder, dass in Begegnung und Argumentation versucht wird, die beiden Ebenen behutsam voneinander zu unterscheiden, sozusagen zu entmischen.

Auf der einen Seite stehen dann die theologischen Einsichten, die in der Tat eindeutig und klar sind: Es spricht nichts gegen eine Zulassung und Einladung getaufter und vorbereiteter Kinder zum Abendmahl. Auf der anderen Seite stehen lebens- und glaubensgeschichtlich bestimmte Einwände und Gegenargumente, die einem Abendmahl mit Kindern im Wege stehen.

Es ist für den Fortgang der Zulassung und für die Gespräche in der Gemeinde von großer Bedeutung, dass die persönlichen und lebensgeschichtlichen Argumente ernst genommen werden und nicht mit theologischen Grundsatzklärungen beantwortet werden. Dies hilft niemandem und verändert nichts. Es wird aneinander vorbei argumentiert und erzeugt Frustration auf beiden Seiten.

Für mich selbst war es bei Gesprächen und Beratungen in Presbyterien ein mühevoller Erkenntnisweg, diese Äpfel (theologische Grundlegung) und diese Birnen (lebensgeschichtliche Anfragen) auseinander zu halten und keinen Obstsalat zu erzeugen.

Wie können nun lebensgeschichtliche Fragen und Argumente ernst genommen werden? Dazu drei Anregungen:

- Menschen müssen von ihren Abendmahls Erfahrungen erzählen und Wertschätzung ihrer Erfahrungen wahrnehmen können. Dies darf kein Alibi-Setting sein (entlastet euch durch Erzählen), sondern die Erfahrungen und Argumente werden ernst und wichtig genommen. Am Ende müssen alle Beteiligten gemeinsam einen Weg suchen: Wie gehen wir damit um? Vielleicht kann es (übergangsweise) auch bei der Einladung der getauften und vorbereiteten Kinder zusätzlich Abendmahlsfeiern ohne Kinder geben.
- Es bedarf der Begegnung der Kinder und Eltern, die Abendmahl gefeiert haben, und von Menschen, die dies nicht möchten. Dabei geht es nicht um die Konfrontation, sondern eine echte Begegnung. Das gegenseitige Erleben der anderen Erfahrung schafft Möglichkeiten der Annäherung und der Veränderung. Zu dieser Begegnung müssen die Kinder aber auf das Gespräch und das Abendmahl vorbereitet sein. Es bedarf einer intensiven und offenen Moderation eines solchen Gespräches.
- Die Wertschätzung der Abendmahlszulassung durch die Konfirmation kann unser Abendmahlsverständnis erweitern. Wenn Menschen das erste feierliche Abendmahl wertschätzen, dann darf diese Erfahrung Kindern nicht vorenthalten werden. Warum sollte nicht einmal im Jahr – nach einer Phase der Vorbereitung – zu einem „ersten feierlichen Abendmahls Gottesdienst“ eingeladen werden? So wie es einen regelmäßigen Taferinnerungsgottesdienst gibt, so wie wir am Ewigkeitssonntag der Verstorbenen gedenken, so könnten wir an einem Sonntag im Jahr zur ersten Feier des Abendmahls einladen. Dies verhindert das beiläufige Hineinrutschen ins Abendmahl und erhöht die Wertschätzung des Abendmahls.

Fazit: Wir können auch aus den lebensgeschichtlichen Argumenten gegen die Zulassung getaufter Kinder zum Abendmahl lernen und zum Gewinn der Sache – zum Gewinn der Gemeinde! – mit ihnen umgehen.